

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. M.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 187.

Dienstag den 4. April 1843.

Zehnfache Nummer 31.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiben angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zusgewählte Dichterstelle,



Der Holzhacker.

Ein Bäuerlein fällte die knorrig'e Eiche,
Er sezte und murkte bei heulendem Streich:
„Es ist doch ein Jammer, es ist ein Verdruß,
Wie unser's immer sich pruzen muß.
Wie ist doch der Arme so elend daran,
Wär' ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!“

Da kommt ein holder, schönlockiger Knab'
Im Silbergewande mit goldenem Stab,
Er redet gar freundlich das Bäuerlein an:
„Gott grüß dich, du armer unglücklicher Mann!
Verlange, was immer dein Herz nur begehrt,
Es sei dir die Bitte zur Stunde gewährt.“

Es wird zwar dem Bäuerlein ganz schauerlich
und bang,
Bei all dem bedenkt sich d. Bäuerlein nicht lang
Er ziehet gar höflich das Pelzkäpplein ab,
Und spricht sich verneigend: „O himmlischer
Knab'!“

Ich bitte, weil Ihr es doch selber so wollt,
Was ich nur berührt, das werde zu Gold.

Da lächelt gar seltsam der lockige Knab',
Berührt das Bäuerlein mit goldenem Stab:
„Ich wollte, du hättest was Besseres beachtet,
Indessen sei dennoch die Bitte erwährt.
So spricht er, verschmühdend in goldenem Duft
Und himmlischer Wohlgeruch füllte die Luft.“

Gottlob! ruft das Bäuerlein, nun bin ich ja
reich!

Er prüft die herrlichen Künste sogleich,
Kann fast er der Eiche gekrümmeten Ast,
So fracht er von goldener Eichelein Laß,
Die Blätter und Knospen ohn Ende u. Zahl,
Sie schimmern von lauterem Golde zumal.

O Wunder, o Freude! Jetzt geh' ich nach
Haus!

Die Arbeit hier mache ein Anderer aus.
Nun esse ich nichts mehr als Braten u. Würst
Und trinke Bier zander u. Rheinwein für Durst
Nur diesmal noch ess' ich vom Brode genug,
Und trinke die Meige aus irdenem Krug!

Er sanget sein irdenes Krülein herbei,
Wie schwer ist's, wie schimmert und funkelst!
Er, ei!

Doch, weh! auch das Wasser gerinnet zu Gold,
Kein Tropfen dem goldenen Krüge entrollt.
Er bricht von dem Brode und beisset, o Graus!
Am goldenen Brocklein die Zähne sich aus,

O Schrecken, o Jammer! Was ganz ich jetzt an?
Was hab ich aus Dummheit u. Goltgier gethan!
Nichts hilft mir im Jünger die goldene Würst,
Und Golt statt des Weines stillt nicht den Durst
O härt' ich statt Goldes nur Wasser und Brod!
Ach, was mir ein Glück schien, das ist jetzt
mein Tod.

Vor Angst und Jammer mein Bäuerlein
erwacht,

Teil alle dies war nur ein Traumlein der Nacht,
Gottlob! spricht er froh d. verschwindenden Noth,
Ich habe statt Goldes das tägliche Brod,
Gottlob, daß ich wieder bei ruhigem Sinn,
Und nicht das verwünschte Goltfäsclein bin.

Gar gut ist's, so hat mich das Traumlein gelehrt,
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt;
Gar Mander begehrt des Goldes wie Stroh,
Und würde doch immer zufriedener und froh;
Ja Mander steh' Mandes mit thierigem Mund
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund!

Glück.—Vor einer Woche verlor ein junger Geschäftsmann eine Note auf 58 Dollars. Sie ward, wie es scheint, augenblicklich gefunden, zur Bank gebracht und für baares Geld eingewechselt. Der Verlierer gab dem Aussteller der Note Nachricht von seinem Verluste; da es sich jedoch bald fand, daß dieselbe in der Bank präsentirt und ausbezahlt sei, mußte der junge Mann natürlich alle Hoffnung aufgeben. Vor einigen Tagen nun kommt ein Landmann aus Neu Jersey in den Laden neben dem des Verlierers und erzählt dessen Eigenthümer, er habe einen glücklichen Fund gethan und wolle daher einige Einkäufe machen. Dieser erinnert sich der Erzählung des Nachbarn über seinen Verlust, fragt den Landmann aus und glaubt zu erfahren, daß dieser wohl jene Note gefunden haben könne. Der Verlierer wird davon benachrichtigt, eilt dem Käufer nach, holt ihn einige Meilen von der Stadt ein und erhielt sofort von dem seltenen ehrlichen Manne die ganze Summe bis auf 50 Cents wieder. Dies ist in der That eines sener ungewöhnlichen Glücks-

fälle, wie sie sich nur selten im Leben wiederholen.

Westliche Riesen.—Der Editor der Cincinnati Gazette sagt, es sei ihm kürzlich einer der größten Männer zu Gesicht gekommen, welchen er je im Westen gesehen habe. Sein Name war Chrispin, von Highland County, und er war mit dem Wagen einer Herde Schweine beschäftigt, welche er nach Cincinnati getrieben hatte. Als man mit diesem Geschäfte zu Ende war, wurde er selbst gewogen und schlug 396 Pfunde aus. Er sagte, er habe eine Schwester, welche 376 Pfund, und seine 4 Buben, welche zusammen 952 Pfund wögen. Das Gewicht der 6 Personen dieser Familie beträgt demnach 1724 Pfund. [W. B.]

Ein verwegener Diebstahl sagt der Cleveland Herald, wurde diesen Morgen in der Postoffice begangen um 6 Uhr öffnete einer der Clerks die Office, um sie zu fegen, wobei er die äußere Thüre unverschlossen ließ. Bald darauf, wie man glaubt, schlich sich ein Dieb hinein, zerbrach ein Glas des Briefkastens des Herrn J. S. Lake, Exchange Broker, und stahl den Inhalt, bestehend in einem Paack Banknoten von 1200 Thaler und zwei Wechsel, der eine von 500 und der andere von 790 Thirn. Dieser Diebstahl wurde so geschickt und geräuschlos ausgeführt, daß nicht das Geringste vernommen wurde, obgleich ein Clerk, im hintern Theile der Office, mit dem Affortiren der Briefe beschäftigt war. Ungefähr um drei Viertel auf Sieben suchte einer der Bedienten der Office eine Art, und im Glauben, daß sie in einem alten Ofen stecken möchte, griff er hinein und fand statt der Art, die gestohlenen Gegenstände unversehrt sammt dem Siegel. Man glaubt, daß der Dieb, Verfolgung befürchtend, in der Eile seinen Schatz in den alten Ofen gelegt habe, um ihn daselbst bis zu einer guten Gelegenheit sicher aufzubewahren. ib.

Miller's u. s.—Unter allen Millerismen scheint uns doch folgender Vorfall, welcher sich in Brooklyn zutrug, der spaßhafteste zu sein: Als nämlich am vergangenen Freitag Morgen der Herausgeber einer Zeitung nach seiner Office gehen wollte, hörte er ein furchtbare Geschrei in einem Keller, welcher ganz zugesehnet war. Er traf daher für die Hinwegräumung des Schnees sogleich Anstalten. Je mehr man jedoch den Schnee hinwegräumte, desto größer wurde das Lamento, bis endlich ein Neeger zum Vorschein kam, welcher in der größten Verzweiflung fragte: „Ist das Ende der Welt gekommen?“, und als man ihm die Frage verneinte, sagte er: „Ich glaubte wirklich, es wäre gekommen, und sie hätten mich ganz und gar in diesem Heiligthum vergessen.“ Balt. Correspond.

Das Blumenkörbchen.

(Fortsetzung.)

Jakobs Krankheit.

Zu Anfang des Winters, der sich sehr rauh einstellte, und Berg und Thal mit tiefem Schnee bedeckte, war der gute Jakob wirklich sehr krank. Marie bat, den Arzt des nächsten Städtchens rufen zu lassen, und der gutherzige Bauer fuhr im Schlitten dahin, denselben zu holen. Der Arzt verschrieb dem Kranken Arznei, und Marie begleitete ihn unter die Thüre hinaus. Sie fragte ihn, ob sie hoffen dürfe, daß ihr Vater bald wieder gesund werde? Der Arzt sagte ihr, daß es zwar für jetzt noch keine Gefahr habe, allein daß die Krankheit in eine Auszehrung übergehen werde, und daß, zumal bei seinem Alter, an kein Aufkommen mehr zu denken sei. Marie sank fast um, und weinte und schluchzte. Doch trocknete sie ihre Thränen, und suchte sich zu erheitern, ehe sie wieder zu ihrem Vater hinein ging, um ihn nicht zu betrüben.

Marie versorgte ihren geliebten Vater mit der kindlichsten Sorgfalt. Sie that ihm alles, was sie ihm nur an den Augen ansehen konnte. Sie wachte die langen Nächte hindurch bei ihm. Wenn andre sie ablösen wollten, daß sie nicht selbst krank würde, und sich ein wenig auf die Bank niedergelegt hatte, so konnte sie doch selten ein Auge schließen.

Der fromme Greis, der sich zwar wieder etwas erholte, es aber dennoch nur zu gut fühlte, daß diese Krankheit seine letzte sein werde, war sehr ruhig und gefaßt.— Er sprach mit der größten Heiterkeit von seinem Tode. Aber Marie sagte unter heißen Thränen: „D redet doch nicht davon, liebster Vater! Ich darf nicht einmal daran denken. Was würde ich anfangen? Ach, Eure arme Maria hätte ja dann gar Niemanden mehr auf Erden.“

„Weine nicht, liebes Kind, sprach der Vater, und bot ihr freundlich die Hand aus dem Bette. Du hast ja einen guten Vater im Himmel. Der bleibt dir, wenn dir dein Vater auf Erden auch wird genommen werden.“

„Wie du dich nähren und in der Welt fortbringen werdest, das ist meine geringste Sorge. Die Vögel finden ja ihre Nahrung, was solltest du sie nicht finden! Gott giebt sie den Spazern auf dem Dache, was sollte Er sie dir nicht geben? Der Mensch braucht wenig, und auch dies nur eine kurze Zeit.—Ach, mich ängstigt eine ganz andere Sorge! Sieh, meine einzige Sorge ist die, daß du nicht immer so fromm und unschuldig bleiben mögest, wie du es, Gott Lob! jetzt noch bist.“

„O Marie! in deinem eigenen Herzen wird ein Feind erwachen. Du wirst Augenblicke haben, in denen du Lust zum Bösen fühlst, und dich gern überreden lässest, es sei nicht so arg, oder wohl gar unschuldig und erlaubt. Aber laß dich jetzt warnen! Grabe die Worte deines sterbenden Vaters tief in dein Herz! Thue — rede — denke nichts, worüber du erröthen müßtest, wenn es dein Vater wüßte. Meine Augen werden sich nun bald für immer schließen. Ich werde dich nicht mehr bewachen können. Allein danke, daß dein himmlischer Vater dich überall sieht und stets in dein Herz blickt. Du würdest dich ja scheuen, mich deinen Vater auf Erden, durch ein fehlerhaftes Betragen zu betrüben; scheue und fürchte dich noch unendlich mehr, Ihm, deinem lieben Vater zu mißfallen.“

„Gutes Kind! Du betrachtest mein blaßes, abgezehrt's Aussehen mit Thränen. D siehe da, daß alles auf Erden vergänglich ist. Auch ich war einst von blühendem Aussehen, frisch und roth, wie du jetzt bist. Auch du wirst einst so blaß und abgezehrt da liegen, wie ich jetzt auf meinem Sterbette daliege, wenn anders Gott dich nicht früher und schneller von der Erde hinwegnimmt! Die Freuden meiner Jugend sind dahin, wie die Blumen des vergangenen Frühling's, deren Stätte man nicht mehr findet; wie der Thau auf den Blumen, der nur einige Augenblicke glänzt und dann verschwindet. Edle Thaten hingegen gleichen den Edelsteinen, die einen bleibenden Werth haben — ja die Tugend, ein gutes Gewissen gleicht dem edelsten aller edlen Steine — dem Diamant, den keine menschliche Gewalt zerstören kann. Trachte nach diesem Kleinod! — Was ich Gutes that, das ist jetzt meine einzige Freude; und wenn ich wo fehlte, so ist dieses jetzt mein einziger Schmerz.“

„Bleibe fromm, liebes Kind! denke gern an Gott, wandle wie vor seinen Augen, trage Ihn stets im Herzen. In ihm fand ich meine süßesten Freuden, und in allen Leiden den besten, den einzigen Trost.“

„Habe, liebes Kind, stets ein felsenfestes Vertrauen auf Gottes heilige Vorsicht. Gott lenket denen, die Ihn lieben, alles zum Besten; Er führt durch Leiden zu lauter Freuden.“

„Weißt du noch, liebe Marie, was für

ein großes Leiden es war, als ich auf unserer mühseligen Reise draußen an der Straße krank nieder sank. Sieh, dieser Krankheit bediente sich Gott, uns dieses ruhige Plätzchen, auf dem wir bei diesen guten Landleuten nun schon über drei Jahre so vergnügt leben, zu verschaffen. Ohne diese Krankheit wären wir entweder gar nicht vor ihre Thüre gekommen, oder ihr Mitleid wäre doch nicht so aufgeregt worden; sie hätten uns etwa eine Schüssel frische Milch und ein Stück Brod vorgesetzt, und uns dann wieder weiter ziehen lassen. Ohne diese Krankheit hätten wir und diese lieben Leute einander nicht so gut kennen gelernt, und einander nicht so lieb gewonnen.“

„Unser größtes Leiden war wohl jenes, da man dich jenes Diebstahls beschuldigte, da du auf den Tod in Ketten und Banden lagst; da wir in deinem Gefängnisse zusammen weinten und sammerten. Auch jenes große Leiden bringt dir gewiß noch einen großen Segen, ja mich dünkt, dieser Segen sei jetzt schon sichtbar! Damals, als die junge Gräfin dich vor allen Mädchen auszeichnete, dich ihrer Gesellschaft würdigte, dir das schönste Kleid schenkte, dich immer um sich haben wollte — da meinst du wohl, du seiest glücklich. Allein wie leicht hätten Ehre, Vergnügen und Ueberfluß dich eitel, leichtsinnig, irdisch gesinnt — und Gott vergessen machen können. Gott hat es deshalb recht gut mit uns gemeint, daß er es anders lenkt, und jenes Unglück über uns schickte. Im Gedenke, im Gefängnisse und auf unserer Wanderschaft lernten wir Ihn besser kennen, und kamen Ihm näher. In dieser rauhen Gegend hat Er dir ferne von den Zerstreuungen und dem Verderbniße der Welt, ein besseres Plätzchen bereitet. Da blühest du, wie die Blume der einsamen Wüsten — sicher vor frevelnden Händen.“

„Er, der gute, treue Gott wird jenes Leiden dir noch ferner zum Besten lenken. Er wird — ich hoffe zuverlässig, Er habe dieses mein Gebet erhört! — deine Unschuld noch an den Tag bringen, wenn ich es gleich nicht mehr erlebe; was aber auch zu meiner Beruhigung nicht notwendig ist, da ich ja ohnehin weiß, daß du unschuldig bist. Ja, Marie, Glück und Freude werden dir noch aus jenen überstandenen Leiden aufblühen, und du wirst noch hier auf Erden frohe Tage erleben — obwohl Erdenglück das Geringste ist, und die große Absicht, warum Gott Leiden über uns sendet, erst im Himmel erfüllt wird in dessen Herrlichkeit wir nicht anders, als durch viele Leiden und Trübsale eingehen können.“

„Quäle dich also, gute Seele, wenn du in Noth kommst, nicht mit Sorgen, und glaube, daß Gott auf das Lieblichste für dich sorge, und daß deine Sorgen überflüssig seien. Wo dich deshalb seine heilige Vorsicht noch hinführen wird, und wie hart die Lage auch sein möge, in die du noch kommen wirst, so denke immer: Das ist der beste Ort, die heilsamste Lage für mich, so hart und elend es mir auch dar in geht. Glaube, daß gerade diese Lage notwendig sei, dich in der Tugend zu vollenden und dich einmal selig zu machen.“

„Wie ein Gärtner jedes Gewächs an die Stelle hinpflanzt, die er für dasselbe am tauglichsten findet, und wie er es nur auf die Art behandelt, die zum Wachsthum und Gedeihen desselben die dienlichste ist, so versteht Gott jeden Menschen in der Welt an jene Stelle und in jene Lage, wie es zu seinem Wachsthum im Guten am zuträglichsten ist.“

„Und so, liebe Maria, wie alle Leiden, die bisher über dich kamen, wird er dir auch noch diese meine letzte Krankheit und meinen Tod zum Segen werden lassen.“

So benutzte der fromme Vater die letzten Tage seines Lebens, seine Tochter, die er jetzt allein in der Welt zurücklassen sollte, zu trösten; so ermahnte er sie, um sie

vor dem Verderben der Welt zu bewahren. Jedes seiner Worte war ein gutes Saamenkörlein, das in ein gutes Erdreich fiel. „Ich habe dich freilich betrübt liebes Kind, sagte er, und dich viele Zähren vergießen gemacht. Allein das sind wohlthätige Thränen. Was so unter Thränen gefäet wird, wurzelt leichter, und gedeiht besser, gleich den Saamenkörlein, die bei einem milden, sanften Frühlingregen ausgefäet werden.“

Jakobs Tod.

Marie war, sobald die Krankheit ihres Vaters bedenklich wurde, nach Erlenbrun gegangen, wohin der Lannenhof in die Pfarrei gehörte, und hatte es denn Herrn Pfarrer gemeldet, daß ihr Vater krank sei. Der Herr Pfarrer, ein edler würdiger Geistlicher, besuchte ihn sehr oft, führte schöne erbauliche Gespräche mit ihm, und tröstete auch allem Marien sehr freundlich. Eines Nachmittags kam er wieder und fand den guten Greis merklich schwächer. Jakob hieß Marien ein wenig hinausgehen, indem er mit dem Herrn Pfarrer allein zu reden habe. Als sie wieder hereingerufen wurde, sagte der Vater: Liebe Marie! Ich habe nun meine Gewissensangelegenheiten in Ordnung gebracht, und gedenke morgen früh das Brod des Lebens aus der Hand unsers lieben Herrn Pfarrers zu empfangen.“

Marie erschrak und die Thränen drangen ihr in die Augen, weil ihr der Gedanke an eine nahe Todesfahr zu Sinn kam; allein sie faste sich sogleich wieder. „Ihr habt Recht, lieber Vater, sagte sie; was können wir Besseres thun, als in unsern Leiden und Nöthen unsere Zuflucht zu Gott nehmen?“

Jakob brachte den übrigen Tag und den Abend im stillen Gebete zu, war immer sehr in sich gesammelt und redete sehr wenig. Die Anbacht, mit der er am andern Morgen in der heiligen Kommunion sich mit seinem göttlichen Erlöser vereinigte, war unbeschreiblich. Glaube und Liebe, und Hoffnung des ewigen Lebens hatten sein ehrwürdiges Angesicht gleichsam verklärt; heiße Thränen flossen über seine Wangen. Marie kniete unten an dem Krankenbette, zitterte, betete — und zerfloß fast in Thränen. Der Bauer und die Bäuerin und die übrigen Leute im Hause wohnten der heiligen Handlung mit großer Rührung und gefalteten Händen bei, und allen standen die Zähren in den Augen.

„Jetzt sagte Marie nachher, ist es mir recht leicht um das Herz, und ich bin recht getröstet; die christliche Religion gewährt uns doch in Noth und Tod wahrhaftig einen himmlischen Trost!“

Der gute Jakob kam indes seinem Ende immer näher. Der Bauer und die Bäuerin, die ihn als ihren besten Freund ehrten und liebten, und die Stunde segneten, da er in ihr Haus gekommen war, thaten ihm alles erdenkliche Gute. Wohl zehnmal des Tages kam bald der Bauer, bald die Bäuerin in das kleine Stübchen, zu sehen, wie er sich befände. Marie fragte fast allemal: „Meint ihr denn nicht, daß er noch aufkommen könnte?“

Der fromme Greis hatte es sehr gerne, daß Marie ihm öfters vorlas. Sie that es mit sanfter Stimme und großer Andacht. In den letzten Tagen seiner Krankheit hörte er nichts lieber, als die letzten Reden und das letzte Gebet Jesu. Einmal in der Nacht machte sie allein bei ihm. Der Mond schien so helle durch die Fenster in das Stübchen, daß man den Schimmer des kleinen Nachtlichtes kaum mehr bemerkte.

„Marie! sieng der Vater an, lies mir doch das schöne Gebet Jesu noch einmal.“ Sie zündete eine Wachskerze an, und las es.

„Jetzt gieb das Buch mir her, sagte er, und leuchte mir ein wenig.“ Marie gab ihm das Buch, und leuchtete ihm mit der brennenden Kerze. „Sieh, sagte er, soll